

Clemens Zerling

Orpheus

oder die Macht des Urtons

Ein Sänger zwischen den Kultwelten
von Dionysos und Apollon



Orpheus

Clemens Zerling

Orpheus
oder die Macht des Urtons
Zwischen Dionysos und Apollon

Synergia 

1. Auflage, 2016

Erschienen im Synergia Verlag, Basel, Zürich, Roßdorf
eine Marke der Sentovision GmbH
www.synergia-verlag.ch

Umschlaggestaltung, Gestaltung und Satz: FontFront.com, Roßdorf

Printed in EU

ISBN: 978-3-906873-00-8

Vertrieb durch Synergia Auslieferung
www.synergia-auslieferung.de

Coverbild: Mosaik von Orpheus (194 n. Chr.) mit viersaitiger Lyra, gespannt zwischen zwei langen Rindshörnern; aus einer römischen Villa im Südosten der Türkei, Istanbul Archaeologie Museum

Bilder ohne Quellangaben entstammen den Archiven der Verlage O::R::A, Icking und Zerling, Bad Reichenhall

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Erkennen heißt nicht zerlegen, auch nicht erklären.

Es heißt, Zugang zur Schau zu finden.

Aber um zu schauen muss man erst teilnehmen.

Das ist eine harte Lehre!

(Antoine des Saint-Exupéry: FLUG NACH ARRAS)

Inhalt

Prolog:	9
I. Ein Name und sein Mythos	11
Zwischen bacchischer Ausschweifungslust und orphischer Entsagungsfreude	13
Wer ist dieser Orpheus?	16
Orphische Religion und Pythagoreik, kaum voneinander zu trennen	19
Unter dem Zauber orphischer Töne und Gesänge	24
Auf der Suche nach Eurydike wagt Orpheus den Abstieg in die Unterwelt	26
Orpheus' Tod: von Mänaden bei lebendigem Leib zerrissen	30
Mänadenrausch – ein kaum gelüftetes Geheimnis	31
II. Orpheus wagt den Ausstieg aus der Welt des Dionysischen	41
Entfaltung der Sonnenverehrung seit dem 4. Jahrtausend v. Chr.	42
Der Geist der Sonne: Neue Anschauungen zur Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr.	43
Thrakien: Landstrich des Ursprungs ältester Überlieferung	47
Rückkehr des unvergleichlichen Dionysos ins griechische Kernland	49
Eine Gottheit, die sich jeder engen Einordnung entzieht	50
Dionysos Trigonos, der dreimal Geborene	54
Dionysos Liknites, unauslotbarer Abgrund des Urgeheimnisses	58
„Dionysos: Was ist der geheime Sinn und Wert deiner Mysterien?“	62

III. Orpheus' Gattin, getreue Seeleninstanz und Führerin	67
Katabasis, nicht nur ein gefährlicher Abstieg in die Schattenwelt der Toten	68
Orpheus: vom archaischen Weihepriester zum Christusvorbild	70
Umgeben von Vertretern der Tierwelt und vieldeutigen Mischwesen	74
IV. Ein Kitharaspieler weist den Weg für menschliche Verwirklichung	79
Wie Urton und Urklang den Schöpfungsgottheiten „entschlüpfen“	80
Auch Orpheus stimmt auf seiner Kithara Urklänge an	84
Urtöne heilen durch Belebung oder Wiederherstellung von Urverbindungen	86
Am „jenseitigen Ufer“ und im Nahbereich von Apollon	91
Höre auf die Stille hinter Klang und Ton!	93
Anmerkungen	96
Literaturverzeichnis:	106
Personen- und Sachindex	111

Prolog:

ACHSENZEIT. So tauft der Philosoph Karl Jaspers (1883 – 1969) die Ära vom 8. bis 5. Jahrhundert v. Chr.; zu Recht! In jener Zeit macht die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins geradezu einen Quantensprung. Bewusstwerdung bedeutet Selbstwerdung.¹ Einzelnen gelingt dabei eine Erfahrung von besonderer Tragweite: Das, was sie sich bislang als höchste geistige Gottheit vorstellen, muss wohl nicht nur irgendwo draußen in den Weiten des Kosmos beheimatet sein. Diese Gottheit führt und hegt offensichtlich eine Dependance in der Seele des Menschen. Von dort offenbart sie sich zugleich als größte Fülle und vollkommene Leere, als EINE Gottheit über allen subalternen und von IHM abhängigen Mächten. Solche Erfahrungen verlangen natürlich nach neuen Fragestellungen. Sind wir eigentlich menschlich oder etwa göttlich? Woher kommt der nichtmenschliche Anteil in uns und was passiert mit beiden seelischen Komponenten nach dem Tode? Sollte nun die gesamte Schöpfung aus dieser EINEN und einzigen Quelle hervorsprudeln: Wie erklären wir dann die anstrengende Häufung von Gegensätzen in der sichtbaren Welt, wie ihre scheinbar unerschöpfliche Vielfalt?

Eine Reihe großer Religionsstifter lehrt in dieser Achsenzeit: Mahavira und Buddha in Indien, Konfuzius und Lǎotsǐ (etwas später im 4. Jahrhundert v. Chr.; vermutlich aber nur eine legendäre Figur) in China, Zarathustra in Persien usw. In Griechenland lassen Pythagoras, Parmenides und Platon aufhorchen. In Indien verfassen Brahmanen ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. die UPANISHADEN, ein umfangreiches Werk mit kaum überbietbar klaren Aussagen zum Göttlichen Selbst; ab etwa 800 v. Chr. mündlich überliefert. Mit den ersten großen Religionen blühen frühe Mysterienlehren auf. Wie lässt sich z. B. dieses EINE Göttliche im Menschen bewusst manifestieren und wie verläuft der Weg zum Ursprung oder Urgrund?

Ken Wilber (* 1949), amerikanischer Bewusstseinsforscher und derzeit wichtigster Theoretiker der Transpersonalen Psychologie, wird in seinem Werk EINFACH „DAS“ etwas deutlicher: Für ihn gelingt in dieser Achsenzeit, die er aber vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeitenwende erweitert, „einer wachsenden Elite sich entwickelnder Menschen“ ein gewaltiger Durchbruch, bis hin zum Konzept der „Nichtdualität“. Ātman, im Hinduismus das höchste individuelle Selbst, löst sich in der Leerheit auf; das getrennte Ich-Bewusstsein findet zum eigenschaftslosen Einen, zu Brahman, dem kosmischen Über selbst. *Ich und der Vater sind eins*. Dieser ungeheure Durchbruch – von den höchsten bisherigen Formen des Bewusstseins (subtile Ebene) zum reinen formlosen Bewusstsein (kausale Ebene) – ermöglichte die bislang größte Bewusstseins-transformation, „deren Zeugungskraft praktisch alle großen Weisheitstraditionen der Welt hervorbrachte, die heute noch lebendig sind.“²

*Komm, seliger, feuersprühender
Dionysos mit der Stirn des Stieres,
Bacchos und Bassareus,
Weitberühmter, Allesvermögender,
Deine Lust sind Schwerter und Blut
Und die heiligrasenden Frauen,
Wenn du jubelst auf dem Olymp,
Verzückter, lautlärmender Bacchos,
Wütender Träger des Thyrsosstabs,
Von allen Göttern geehrt
Und von den erdbewohnenden Menschen.
Komm zu uns, Seliger, Reigenfreund,
Bring allen die Fülle der Freude!*

(Orphische Hymne am Dreijahresfest, 2.–3. Jh. n. Chr.)

I. Ein Name und sein Mythos

Um etwa 500 v. Chr. löst in Süditalien eine exzentrische religiöse Bewegung unter dem Namen Orphik reichlich Unruhe aus. Sie präsentiert sich zwar ausgeprägt ethisch und betont abstinent, vertritt allerdings kühne Seelenvorstellungen, auf Basis einer unabdingbaren Dionysos-Verehrung. Orphiker enthalten sich der Fleischspeise, des Weines, zum Teil auch der Sexualität und richten ihr Leben fromm auf einen Seligenstatus im Jenseits aus. Doch das höchst Beunruhigende, vor allem für die Hüter von Gesetz und Ordnung, liegt darin, dass diese puritanische Orphik und ihre völlige Umkehrung, nämlich die skandalträchtig maßlosen bacchischen Mysterien, ganz offensichtlich dem gleichen Ideenkomplex angehören.³ Männliche wie weibliche Anhänger ehren Dionysos in seinem Ausdruck Bacchus (*bacchos* = Spross, sprießender Weinstockzweig mit seinen Reben), finden in Rausch und Triebenthemmung ihre Erfüllung und verfallen mitunter sogar höchst verwerflichen Wolllüsten. Bis heute beschreibt Bacchanal eine wüste Orgie

unter zügellosem Fröhen sinnlicher Genüsse. Noch alarmierendere Nachrichten dringen aus Nordgriechenland und von den griechischen Inseln herüber. Dort verlangt Dionysosdienst darüber hinaus Kultformen einer überbordenden archaischen Wildheit, die man seit Tausenden von Jahren überwunden glaubt. Höchstens Legenden oder Mythen wissen noch davon. Jetzt aber erwachen im seelischen Untergrund erneut beängstigende Entäußerungen; und nicht nur an der Peripherie der Gesellschaft. Solche Exzesse werden von der Obrigkeit argwöhnisch beobachtet und manchen Orts wohl entschieden bekämpft.



Dionysos mit Weinkrug, eingerahmt von zwei Mänaden. Die linke trägt das Rehfell um Schulter und Lenden als Zeichen ihrer Weihe und hält in ihrer Linken eine züngelnde Schlange. Ende des 5. Jh. v. Chr., Antikensammlungen und Glyptothek München

Zwischen bacchischer Ausschweifungslust und orphischer Entsagungsfreude

Vor allem Frauen, jung und alt, zieht der „Weiberbegeisterer“ Dionysos in seinen zwingenden Bann. Schwärme von rasenden Gestalten – Mänaden, Bakchen oder Bassarai genannt –, toben ohne männliche Begleitung nächtens ekstatisch durch die Eichen- und Pinienforste; eilen barfuss und unbeeindruckt von aller Wagnis auf steile, schneebedeckte Zweitausender, die in der winterlichen Jahreszeit nur unter äußerster Lebensgefahr zu erklettern sind. Denn auf den Berggipfeln und in dunklen Wäldern wähen sie Dionysos, der jede Art entrückter Einsamkeit liebt. In ihrem Begeisterungstaumel ahnen oder verspüren die Scharen ihre Gottheit unter sich, in sich und letztlich eins mit sich. Unter aufwühlenden und mitreißenden Rhythmen dumpfer Tympana (Handtrommeln), klirrender Cymbaloi (Becken) und schriller Hirten-Flöten wirbeln sie bis zur Besinnungslosigkeit tanzend durch die Natur: ein leidenschaftlicher Gottesdienst im wilden Atem ihrer Gottheit. Denn sie vermeinen ihn ja im Tosen unbeherrschbar herabstürzender Bäche zu hören, im Rauschen und Knacken bewegter Baumwipfel, im Haare sträubenden Heulen der Wölfe oder im herausfordernden Gebrüll mächtiger Stiere. Mit gelösten Haaren und einem über die Schultern gelegten Hirsch- oder Rehfell, in der Hüfte mit lebenden, züngelnden Nattern gegürtet, wie der Dichter Euripides (um 480 – 406 v. Chr.) in seiner Tragödie *BAKCHEN* beschreibt, ahmen sie zugleich die mythischen Ammen des Göttlichen Kindes Dionysos nach (695–699). In wahrhaft grenzenloser Mütterlichkeit nehmen sie die junge Brut der Wildnis an ihre Brust, Rehkitze und sogar Wölflinge, und nähren sie wie eigene Kinder (700–703).

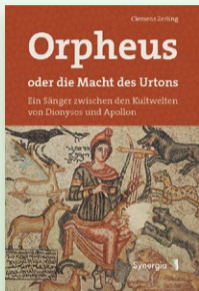
Wie, um ihre Zärtlichkeit und Fürsorge selbst Lügen zu strafen, überfallen andererseits (sicherlich eher in Ausnahmefällen) Schwärmende im Rudel Bergdörfer. Völlig unempfindlich gegen

die Waffenhiebe sich verzweifelt wehrenden Bauern, verschleppen sie – nebst allem, was sie sonst noch rauben können – gnadenlos deren Kinder aus den Häusern (BAKCHEN 753–757). Hin- und hergerissen in ihrer Bezauberung ergreifen sie plötzlich unter gellendem Geschrei einen Widder oder Ziegenbock, zerreißen ihn mit bloßen Händen, verschlingen sein rohes Fleisch und schlürfen das warme Blut. Ihr begleitendes Gebrüll ahmt den Schmerzensaufschrei der Gottheit nach, den sie als tierisches Opfer ausstößt oder als verletzte und rücksichtslos angeeignete Natur oft ausstoßen möchte. Jegliche Grenzen von Rationalität sind aufgehoben. Und entmenschlichte Raserei kippt leicht ins Animalische um. Entfesselte Mänaden fallen auch über Männer her und zerreißen nicht nur den König von Theben bei lebendigem Leib.



Thebens König Pentheus wird von den Mänaden Ino und Agaue zerrissen.

Bei diesen handelt es sich aber zugleich um seine Tante und seine Mutter, Schwestern von Semele und Mitglieder der Neireden. Verblendet im „weinseligen Wahnsinn“ (Ovid), den Dionysos auslöst, erkennt weder die Mutter ihren Sohn, noch die Tante den Neffen. Deckel einer Lekane (flache Speiseschüssel), um 450 v. Chr.; Louvre; Foto von Jastrow, wikimedia



Buch jetzt bestellen!
Versandkostenfrei!

Interesse geweckt?

Frühe griechische Autoren preisen ihn als unübertroffenen Sänger und „Kitharoden“, der auf seinem leierartigen Instrument zauberhafte Melodien spielt. Seine Musik, so die legendenhaften Ausschmückungen, vermag selbst wildeste Tiere zu besänftigen.

Clemens Zerling

Orpheus oder die Macht des Urtons

Zwischen Dionysos und Apollon

Synergia Verlag 2016, 114 Seiten, kartoniert, **20,00 €**

ISBN 978-3-906873-00-8